



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

Grueber, Bernhard

Wien, 1871

Cömeterium bei Břevnov

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)

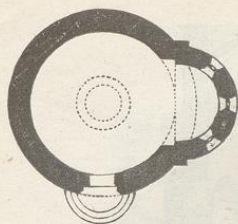


Fig. 200.

verziert, mit einem Thurm von Bruchsteinmauern in Verbindung stand und ausserdem noch einige Anbauten hatte. Die Formgebung war roh, wobei freilich nicht mehr entschieden werden kann, was auf Rechnung des Zeichners zu setzen ist, weil die Ruinen längst abgebrochen worden sind.

Etwas besser steht es um die Friedhofs-Capelle in Alt-Pilsen oder Pilseneec, einem drei Stunden südwestlich von Pilsen gelegenen Flecken, gegenwärtig einer Station der Budweis-Pilsner Eisenbahn. Hoch über dem Orte, auf einem konischen Hügel, ragen die Überreste des runden Schiffes noch empor und sind mit einem durchlöcherten Schindeldach bedeckt, die Apsis jedoch ist zerstört. Die Räumlichkeit stimmt mit der Schelkowitzter Capelle überein, der Eingang befindet sich an der Nordseite und das Schiff zeigt ausnahmsweise zwei zirkelrunde Fenster. Materiale ist röthlicher Sandstein, das Ganze bedeutungslos, weshalb das Alter nicht genau bestimmt werden kann. Eine ähnliche Capelle wie in Pilseneec hat sich auch zu Lezin zwischen Leitmeritz und Böhmischem-Leipa erhalten.

Cömeterium in Břevnov.

Unabhängig von der geschilderten Gruppe und in architektonischer Hinsicht eine höhere Bildungsstufe aussprechend, erscheint ein von keinem Chronisten erwähntes und von den Alterthumsforscher bisher wenig beachtetes Capellenchen, welches in der Nähe des Klosters Břevnov in einem Privatgarten liegt. Bedeckt von einem vermoderten Schindeldach und überwuchert von Strauchwerk dient es zur Aufbewahrung von Garten-Requisiten und wird deshalb von den Vorübergehenden als eines von jenen Gartenhäuschen angesehen, welche mit frohem Muthe hergestellt und dann für alle Zeiten vernachlässigt werden. In diesem Glauben wird man bestärkt bei der Annäherung, indem ein früherer Gartenbesitzer vor einigen Jahrzehnten ein Portal von sonderbarster Gothik hat einsetzen lassen.

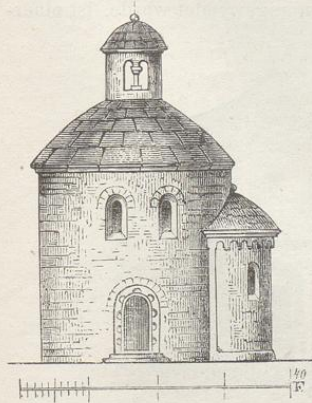


Fig. 201.

Beim Eintritt in dasselbe werden wir durch eine Construction seltenster Art überrascht. In der 6' starken Umfassungsmauer sind 8 halbkreisförmige Nischen in regelmässiger Stellung angeordnet, oberhalb geht der Raum in das Achteck über und wird mit achtseitigem Kuppelgewölbe überdeckt. Eine der Nischen bildet den Eingang, schräg gegenüber befindet sich ein alter Steinaltar, dessen Deckplatte

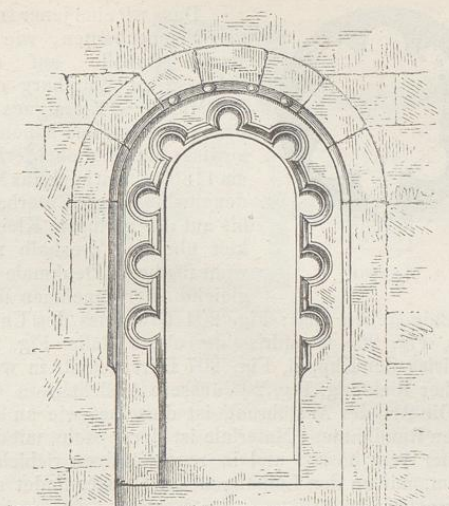


Fig. 202.

vorne zwei viereckige Säulen tragen, während die Rückseite in die Nische eingelassen ist. Unterhalb dieser Halle befindet sich eine zweite, welche von der entgegengesetzten (Ostseite) her den Eingang hat und als Beinhaus diente. Auch hier sind acht Nischen in der Runde angeordnet, deren Wölbungen muldenartig in der Mitte zusammenlaufen.

Die Technik ist sehr solid, wie schon aus dem Umstande erhellt, dass das seit vielleicht 150 Jahren vernachlässigte und entweder gar nicht oder nur nothdürftig bedeckte Kuppelgewölbe sich trefflich erhalten hat. Die Ausdehnungen sind mässig: der gerade Durchmesser des Achtecks beträgt 18 Fuss im Lichten, der Durchmesser durch die Nischen 27½ Fuss, welches Mass auch der unterirdische Raum einhält. Die Höhe der untern Abtheilung vom gegenwärtigen Pflaster bis in den Gewölbescheitel ist 14 Fuss, die Höhe der oberen Halle bis in den Scheitel der Kuppel 33 Fuss. Gegliederte Simswerke und Ornamente kommen in dem Gebäude nicht vor und waren auch nie vorhanden. Das Grundstück, worauf dieses Capellenchen steht, gehörte einst dem etwa 300 Schritte von hier entfernten Kloster Břevnov und scheint ein Friedhof gewesen zu sein. Wann dieser eingegangen und auf welche Weise Grund und Capelle in Privatbesitz gekommen, ist unbekannt. Während der Türkenkriege soll die damals schon verödete Capelle den Kriegsgefangenen zum Gottesdienst eingeräumt worden sein, woher sich die Meinung schreibt, die Türken seien die Erbauer gewesen. Dies wenige ist alles, was ermittelt werden konnte.

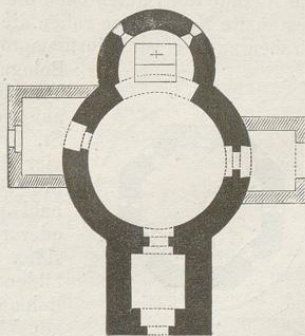


Fig. 203.

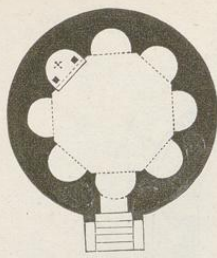


Fig. 204.

Beigegeben sind: Fig. 204 Grundriss des Unterbaues, Fig. 205 Grundriss der obern Halle, Fig. 206 Grundriss der Kuppel, Fig. 207 Durchschnitt in west-östlicher Richtung, Fig. 208 äussere Ansicht.

Die Art der Ausführung ist dieselbe, wie an den übrigen Rundbauten: Materiale ist Mergelstein, mit dem Hammer rein bossirt und in regelmässigen Schichten verbaut, nur an den Leibungen der Fenster findet sich Steinmetzarbeit.

Nachträgliches über die Rundbauten.

Durch die Kreuzzüge waren in das Abendland nicht allein viele neue Ideen, sondern auch neue Bauformen verpflanzt worden, insbesondere machte sich

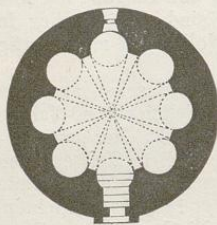


Fig. 205.

das Bestreben geltend, wie schon erwähnt, die Heiliggrab-Capelle in Jerusalem nachzuahmen. Da aber diese unter Kaiser Constantin's Regierung erbaute und von Bischof Macarius eingeweihte Kirche schon in ältester Zeit viele Umwandlungen erlitten hatte, konnte es nicht fehlen, dass die verschiedensten Auffassungen zum Vorschein kamen, und man bald Anklänge an den antiken Säulentempel, bald an das römische Pantheon oder die Sophienkirche in Constantinopel einmischte. So ergeben sich die mannigfaltigsten Combinationen, wie St. Vitale in Ravenna, die Münsterkirche zu Aachen, der Mittelbau von St. Michael in Fulda und andere. Regel für die Heiliggrab-Kirchen blieb indess die auf Säulen oder Pfeilern ruhende Kuppel, umgeben von niedrigem Umgang. Weder die Anzahl der Säulen noch die Räume hielten sich an bestimmte Normen; so ruhen die Kuppeln in den Grabkirchen zu Pisa und Northampton je auf acht, jene zu

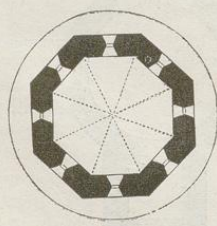


Fig. 206.

Bologna auf zwölf, in der Templerkirche zu London auf sechs und in der Kirche St. Croix in Quimperle auf vier Säulen. Dabei erscheint die Grundform bald rund, bald polygonal; auch vier- oder rechteckig und mit Ap-siden umgeben. Zu den Gebilden dieser Art kann in Böhmen nur die St. Prokopskirche in Zaborj gerechnet werden, deren Stel-

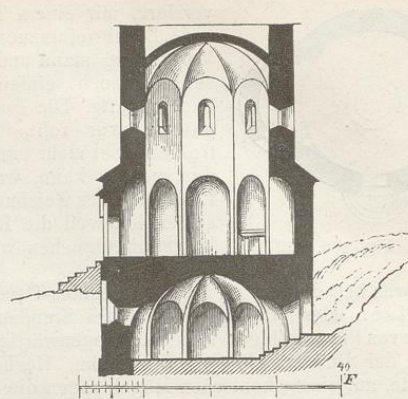


Fig. 207.

lung und Charakter auch in diesem Sinne gedeutet worden ist.

Andern Ursprungs sind die einfachen säulenlosen Rundbauten, deren Anordnung dem antiken, meist rund gehaltenen Badehause entlehnt ist. Dieses Gebäude war mit einem grossen vertieften Wasserbecken, der Piscina, ausgestattet und gab Veranlassung, dass die alten christlichen Taufhäuser ähnlich eingerichtet wurden. Die Taufe wurde in den ersten Jahrhunderten des Christenthums meist an erwachsenen Personen vollzogen und geschah durch völliges Untertauchen des Körpers in ein mit Wasser gefülltes Bassin. Diese in der Regel vom Bischof selbst geleitete feierliche Handlung bedingte ein von der Hauptkirche abgesonder-tes geschlossenes Gebäude, und so entstanden neben den Kathedralen besondere Taufhäuser, deren Rundform zunächst durch die Piscina betimmt wurde. Das weltberühmte Baptisterium zu Pisa, 1153 von Dioti-Salvi erbaut, zeigt sich als das reichste und erhabenste aller Bauwerke, denen die Idee des Taufhauses zu Grunde liegt. In mehr und minder vereinfachter Gestalt fand diese Art des Rundbaues vielseitige Verwendung und wurde mit besonderer Vorliebe im südöstlichen Deutschland und Böhmen gepflegt.

Dass die Rundform in diesen Landen meist zu Friedhofs-Capellen und sogar Pfarrkirchen, selten oder gar nicht zu Taufhäusern angewendet wurde, ist einer-



Fig. 208.